

Konzept: Inklusive Ausrichtung der Ferienfreizeit



Stand: August 2023

Gefördert durch

HESSEN



Hessisches Ministerium
für Soziales und Integration

1 Pädagogische Ziele

Das vorliegende Konzept zielt darauf ab, freizeitpädagogische Angebote, insbesondere Ferienfreizeiten für Kinder, Jugendliche und junge Erwachsene inklusiv auszurichten und gezielt junge Menschen mit Behinderungen anzusprechen. Wir möchten mit einer inklusiv ausgerichteten Ferienfreizeit eine offene, unterstützende und inklusive Umgebung schaffen, in der alle Kinder und Jugendlichen willkommen sind und ihr volles Potenzial entfalten können. Wir glauben an die Stärkung der Gemeinschaft durch Vielfalt und möchten die dazugehörigen Werte durch unser Angebot fördern.

Inklusion, das selbstverständliche Dabei-Sein aller Menschen in allen Bereichen der Gesellschaft, bezieht sich nicht nur auf Menschen mit Behinderungen, sondern auf alle Personengruppen, die von Diskriminierung und Ausgrenzung betroffen sind. Inklusion als menschenrechtliches Prinzip bezeichnet die Pflicht des Staates, allen Menschen die Möglichkeit zu eröffnen, überall im politischen und sozialen Leben dabei zu sein – so wie sie sind. Ein wichtiger erster Schritt hin zur Inklusion ist die Erkenntnis, wann und wo Menschen Ausgrenzung erfahren¹.

In den vergangenen Jahren haben wir festgestellt, dass unsere Angebote von Jugendlichen mit Behinderungen nicht in Anspruch genommen werden. Daher ist das folgende Konzept speziell auf diese Zielgruppe ausgerichtet.

Die gesetzliche Verpflichtung zur Umsetzung von Inklusion ist durch die UN-Behindertenrechtskonvention (UN-BRK) festgeschrieben: Durch die Ratifizierung dieses Übereinkommens hat sich Deutschland verpflichtet, für alle Menschen mit Behinderung den diskriminierungsfreien Zugang zu einem inklusiven und hochwertigen Bildungssystem zu sichern. Kein Mensch darf aufgrund seiner Verschiedenheit ausgegrenzt und in seiner Gleichstellung, Selbstbestimmung und Teilhabe behindert werden². Nach dem Grundsatz der gleichberechtigten Teilhabe werden somit gleiche Standards und Qualitäten in den entsprechenden schulischen Lernbereichen gefordert und erwartet. Um diese tatsächliche und nicht nur formelle Gleichberechtigung gewährleisten zu können, müssen den individuellen Bedarfen und Besonderheiten von Kindern und Jugendlichen mit Behinderung Rechnung

¹https://www.institut-fuer-menschenrechte.de/fileadmin/_migrated/tx_commerce/Was_ist_Inklusion_16_persoeliche_Antworten.pdf

² (vgl. Artikel 24 der UN-BRK).

getragen werden. Dies impliziert in erster Linie, dass die individuelle Lebenssituation und der entsprechende Lebensalltag eine angemessene und ausreichende Berücksichtigung erfahren. Inklusion in ihrem menschenrechtlichen Verständnis stellt ein Fundament der Jugendarbeit dar, richtet sich als Teil der allgemeinen Förderung grundsätzlich an alle jungen Menschen und hat daher eine besondere Verantwortung bei der Verwirklichung von Inklusion. Das Ideal der Inklusion ist der Jugendarbeit immanent.

Annedore Prengel definiert Inklusion als einen pädagogischen Ansatz, der darauf abzielt, allen Menschen uneingeschränkte Teilhabe und gleichberechtigte Bildungschancen zu ermöglichen. Nach Prengel bedeutet Inklusion, dass alle Menschen, unabhängig von individuellen Unterschieden wie Geschlecht, Herkunft, Behinderung oder sozialem Status, in sämtlichen gesellschaftlichen Bereichen mitgestalten und teilhaben können. Prengel betont, dass Inklusion nicht nur eine Frage der Integration von Menschen mit besonderen Bedürfnissen ist, sondern ein umfassender gesellschaftlicher Prozess, der Vielfalt anerkennt und wertschätzt. Inklusion beinhaltet demnach die Schaffung einer inklusiven Kultur, die Barrieren und Diskriminierung aufgrund von Differenzen abbaut und die Individualität eines jeden Menschen respektiert³. Zusammenfassend bedeutet Inklusion, dass Menschen mit unterschiedlichen Fähigkeiten, Hintergründen und Bedürfnissen gleichermaßen die Möglichkeit haben, an Angeboten teilzunehmen und sich aktiv einzubringen. Ziel ist es, eine inklusive Umgebung zu schaffen, in der alle Menschen gleichermaßen unterstützt, gefördert und respektiert werden. Inklusion beinhaltet somit die Forderung, Kinder und Jugendliche in ihrer Vielfalt zu erkennen und anzuerkennen. Dabei geht es darum, ihre gesamte Persönlichkeit als vielfältig und nicht nur in Bezug auf einen bestimmten Aspekt ihrer Identität zu betrachten⁴. Es ist vielmehr die Vorstellung eines Systems, in dem alle Menschen gleichberechtigt teilnehmen und gemeinsam selbstbestimmt leben können. Das bedeutet nicht, dass Unterschiede ignoriert werden, sondern dass das System sich den unterschiedlichen Bedürfnissen der Menschen anpasst, anstatt umgekehrt.

Trotz des klaren gesetzlichen Rahmens gibt es Unsicherheiten, Ängste und Barrieren, die inklusives pädagogisches Arbeiten auf verschiedenen Ebenen erschweren. Hierzu gehören z.B. unterschiedliche Zuständigkeiten innerhalb der Sozialgesetzgebung,

³ Prengel, Annedore (2018): Pädagogik der Vielfalt inklusive Strömungen in der Sphäre spätmoderner Bildung. In: Müller, Frank J. (Hrsg.): Blick zurück nach vorn- Wegbereiter*innen der Inklusion. Band 2. Gießen: Psychosozial-Verlag S. 45f

⁴ Sulzer, Annika (2017): Inklusion als Werterahmen für Bildungsgerechtigkeit. In: Wagner, Petra (Hrsg.): Handbuch Inklusion. Grundlagen, Vorurteilsbewusster Bildung und Erziehung. Freiburg: Herder Verlag S. 12f

mangelnde Ressourcen, fehlende Berührungspunkte, d.h. sozialräumliche und lebensweltliche Segregation (Förderschulen, keine gemeinsame Freizeit, Alltag wird bestimmt von Abhängigkeit, Therapie und Pflege), Handlungsmöglichkeiten der Jugendlichen mit Behinderungen sind eingeschränkt. Umso wichtiger ist außerschulische Bildung.

Das gemeinsame Aufwachsen von Kindern und Jugendlichen mit und ohne Behinderung in allen Lebensbereichen, ist von großer Bedeutung. Durch die Unterschiedlichkeiten ergeben sich zahlreiche Lern- und Bildungsgelegenheiten, die subjektorientiert und prozessoffen erfolgen. Indem sie gemeinsam Zeit verbringen, können Vorurteile und Stereotypen abgebaut werden. Dadurch wird ein inklusives und tolerantes Umfeld gefördert, das alle junge Menschen unterstützt und akzeptiert. In einer inklusiven Bildungsumgebung lernen Kinder und Jugendliche, die individuellen Bedürfnisse und Herausforderungen anderer zu verstehen und mitfühlend zu reagieren. Dies fördert die Entwicklung sozial-emotionaler Kompetenzen, die im Umgang mit Menschen von unschätzbarem Wert sind. Inklusion erkennt die Vielfalt der Gesellschaft an und betrachtet sie als eine Bereicherung.

Inklusion und die damit einhergehende Wertschätzung von Vielfalt beinhaltet auch eine Haltung, die von Kommunikation auf Augenhöhe sowie das Eingebunden sein in Entscheidungsprozesse geprägt ist. Durch die Berücksichtigung individueller Lebenswelten und die Schaffung jugendgerechter Partizipationsprozesse kann Selbstwirksamkeit erfahrbar gemacht werden und ein gesundes Selbstvertrauen entstehen. Die von uns zur Verfügung gestellten Angebote dienen somit der Erprobung sowie Selbstbestimmung und verstehen sich als Ausgangspunkt der Begegnung und Erfahrung in einem inklusiven Kontext. Sie bieten jungen Menschen mit und ohne Behinderungen niedrigschwellig die Möglichkeit, miteinander in Kontakt zu treten und gemeinsam ihren Alltag zu gestalten. Die Inhalte ergeben sich aus den Peer-Beziehungen der jungen Menschen und stellen ihre Interessen und Bedürfnisse in den Vordergrund.

1.1 Ferienfreizeiten als Bildungsmöglichkeit

Unsere Ferienfreizeit als Teil außerschulischer Jugendbildung zielt darauf ab, alle jungen Menschen in ihrer Persönlichkeitsentwicklung zu fördern und ihnen durch die Bereitstellung informeller Lern- und Bildungsräume Gelegenheiten zu geben, in denen sie sich selbst inszenieren und ausprobieren können. Durch unsere inklusiv ausgerichtete Pädagogik fördern wir die Begegnung von jungen Menschen mit und ohne Behinderungen und dadurch den Abbau von Ängsten, Hemmungen und Vorurteilen. Kinder- und Jugendarbeit hat die Aufgabe, alle jungen Menschen in ihrer Entwicklung zu fördern – sie ist nicht problemorientiert und reaktiv ausgerichtet, sondern stellt die Stärken der einzelnen jungen Menschen in den Mittelpunkt und wirkt dadurch Diskriminierung, Stigmatisierung und Exklusion entgegen. Sie fördert Kinder und Jugendliche in ihren sozial-emotionalen Kompetenzen und begleitet sie bei ihrer individuellen Potentialentwicklung, was die Grundlagen und Voraussetzungen für einen wertschätzenden und in der Folge konfliktarmen und respektvollen Umgang mit anderen Menschen darstellt.

Ferienfreizeiten sind ein wichtiges Instrument, um nicht nur den gemeinschaftlichen Zusammenhalt zu fördern, sondern darüber hinaus gezielt auf die Bedürfnisse und Wünsche der Kinder und Jugendlichen einzugehen. Jüngere Teilnehmer*innen haben z.B. die Möglichkeit, sich ohne ihre Eltern zu erproben, indem sie sich selbst organisieren, lernen, mit Heimweh umzugehen und ihren Tagesablauf weitgehend eigenständig zu bewältigen. Ältere Teilnehmer*innen beteiligen sich aktiv an der Freizeitgestaltung und lernen, diese sinnvoll zu nutzen, auch für die Zeit nach der Ferienfreizeit. Es entsteht eine bessere Vernetzung der Jugendlichen aus verschiedenen Einrichtungen in der Stadt. Die jungen Menschen erleben sich selbst als Mitgestalter*innen der Freizeit, wobei ihre Neigungen, Interessen und Bedürfnisse Raum finden, um entdeckt, entwickelt und ausgelebt zu werden. In einem gewaltfreien und geschützten Rahmen außerhalb der alltäglichen Belastungen können sie positive Erfahrungen sammeln und Selbstwirksamkeit erfahren. Wir möchten auf unseren Ferienfreizeiten eine Atmosphäre schaffen, in der es für sie möglich ist, sich kennenzulernen, Bindungen einzugehen, Freundschaften zu schließen, Solidarität zu erfahren und Verantwortungsgefühl zu entwickeln.

Kinder und Jugendliche mit Behinderung sind eine Gruppe, die besonders unter den Auswirkungen der Pandemie gelitten haben. Kontakt- und Angebotseinschränkungen, Distanzunterricht und die erhöhte Angst der Familien vor Infektionen haben dazu geführt, dass wichtige Erfahrungen und Erlebnisse in der Entwicklung der jungen Menschen ausblieben. Mit unserem Angebot möchten wir diesem Umstand aktiv begegnen. Wir betrachten unsere Ferienfahrt als eine Art Intensivkurs für alle jungen Menschen, in welchem sie wichtige Erfahrung und entsprechende Entwicklungsschritte nachholen können.

1.2 Partizipation und Mitgestaltung

Das Angebot wird auf partizipative Weise organisiert, u.a. dadurch, dass potentielle Teilnehmer*innen direkt angesprochen werden. Vor der Fahrt führen wir eine Umfrage durch, um ihre Wünsche und Bedürfnisse für die Ferienfahrt zu erfahren. Basierend auf den Antworten entwickelt das pädagogische Team Workshops oder andere Formate, die den Bedürfnissen der jungen Menschen entsprechen und verschiedene Inhalte aus den Bereichen Kultur, Sport, Medien, Kreativität und Regeneration aufgreifen. So erleben sich die jungen Menschen bereits vorab als Mitgestalter*innen. Wir versuchen, allen jungen Menschen die Teilnahme zu ermöglichen. Wir lehnen die Klassifizierung von Menschen und damit einhergehende Zuschreibungen grundsätzlich ab und betrachten Kinder und Jugendliche daher weder als behindert, sozial schwach und/oder zu klein oder zu groß, sondern als junge Menschen mit unterschiedlichen Fähigkeiten und Bedürfnissen. Unsere Haltung orientiert sich entsprechend an ressourcen- und personenzentrierten Ansätzen. Wir bewerten die unterschiedlichen Bedarfslagen von Menschen nicht, sondern nehmen diese an und stellen die individuellen Stärken und Begabungen in den Mittelpunkt unseres Handelns. Ziel ist es, unsere Angebote so zu gestalten, dass sie für alle offen sind, unabhängig von Herkunft, Alter, sozialem Status sowie seelischen, geistigen und körperlichen Voraussetzungen. Diese Offenheit impliziert die kontinuierliche Auseinandersetzung mit Barrieren. In ihrer Analyse und Behebung liegt der Schlüssel zur Realisierung inklusiver (Freizeit-)Angebote – an Orten, an denen *alle* jungen Menschen willkommen sind.

Inklusion ist nicht etwas, das von selbst geschieht, sondern ein Prozess, der auf unterschiedlichen Ebenen gewollt, vorangetrieben und vor allem gelebt werden muss. Die gemeinsame Erfahrung, dass Inklusion nicht nur möglich, sondern für alle Beteiligten eine Bereicherung darstellt, ist unseres Erachtens nach dem zentralen Ausgangspunkt für gesellschaftliche Veränderungen. Inklusion ist ein Prozess, der nicht konfliktfrei gelingen kann. Unser Anspruch ist nicht "Friede, Freude, Eierkuchen", sondern dass man Herausforderungen annimmt, reflektiert und gemeinsam nach Lösungen sucht. Inklusion ist auch, und vor allem, eine Frage der Haltung, die das gesellschaftliche Zusammenleben von allen Menschen ohne Ausgrenzung und Diskriminierung zum Ziel hat.

Freizeitangebote sind ein wichtiger Ansatzpunkt, um Inklusion im Kindes- und Jugendalter erfahrbar zu machen. Sie dienen der Erprobung sowie Selbstbestimmung und verstehen sich als Ausgangspunkt der Begegnung und Erfahrung. Sie bieten jungen Menschen mit und ohne Behinderungen niedrigschwellig die Möglichkeit, miteinander in Kontakt zu treten und gemeinsam ihren Alltag zu gestalten. Durch die Heterogenität der Besucher*innenstruktur (Alter, kulturelle Vielfalt, besondere Bedarfe, Behinderungen etc.) ergeben sich zahlreiche Lern- und Bildungsgelegenheiten, die subjektorientiert und prozessoffen erfolgen. Diese fördern insbesondere die Kommunikation und Beziehungen und unterstützen dadurch den gesellschaftlichen Abbau von Ängsten, Hemmungen und Vorurteilen. Davon ausgehend kann Gemeinschaft erlebt, Vielfalt als Bereicherung verstanden sowie Inklusion im Alltag gelebt werden.

1.3 Inklusive Haltung

Leider gibt es oft Barrieren, die junge Menschen mit Behinderungen von vornherein ausschließen. Insbesondere Spiel- und Bewegungsangebote sind häufig nicht inklusiv ausgerichtet und verwehren entsprechend Zugänge. Auch mehrtägige inklusive Ferienfreizeiten aus dem Bereich der Offenen Kinder- und Jugendarbeit sind insgesamt rar gesät. Im Bereich der kommerziellen Freizeiten von privaten Organisationen findet man in der Regel wenig bis keine inklusiven oder ausschließlich nur auf behinderte Kinder und Jugendliche ausgerichtete Angebote. Diesem offensichtlichen Mangel möchten wir aktiv entgegenwirken.

Grundsätzlich überprüfen wir alle Angebote bewusst auf Barrierefreiheit und ihre Zugänge, wirken durch die Sensibilisierung unserer Mitarbeiter*innen exkludierenden Begebenheiten entgegen und reflektieren fortwährend unser pädagogisches Handeln und unsere eigene Haltung auf Inklusion. Wir legen Herausforderungen und Unsicherheiten offen, entwickeln kreative Lösungen und/oder lassen uns diesbezüglich extern beraten. Wir schaffen individuelle, bedarfsgerechte Rahmenbedingungen für einzelne junge Menschen und nehmen sie stets als Spezialist*innen ihrer eigenen Lebenswelt ernst.

Inklusion kann ein spannungsvoller Prozess sein, indem man sich mit den aufkommenden Schwierigkeiten kritisch auseinandersetzt, gemeinsam nach Lösungen sucht sowie Annäherung und gegenseitiges Verständnis fördert.

Bei der Umsetzung einer inklusiven Ferienfahrt spielen daher folgende Grundsätze eine zentrale Rolle:

- Inklusive Werte und Haltung entwickeln,
- inklusive Kulturen und Strukturen etablieren,
- Barrieren identifizieren und abbauen,
- Ressourcen mobilisieren und Unterstützung organisieren (Kooperationen),
- Angebote bewerben (Öffentlichkeitsarbeit),
- Elternarbeit,
- Inklusionsbeauftragte*r als direkte*r Ansprechpartner*in,
- Sensibilisierung.

Auch wenn wir uns selbstbewusst und mit viel Engagement auf den Weg machen, Inklusion zu verwirklichen, so müssen wir an dieser Stelle der Forderung nach bedarfsgerechter Finanzierung Ausdruck verleihen. Inklusion ist eine gesamtgesellschaftliche Aufgabe und die Kinder- und Jugendarbeit ist sich hierbei ihrer besonderen Verantwortung bewusst – doch die bestehenden fachlichen, baulichen, bildungspolitischen, gesellschaftlichen und vor allem finanziellen Hürden im außerschulischen Bildungsbereich zeigen immer wieder deutlich: Inklusion muss auf allen Ebenen gewollt werden und für die ernstgemeinte Umsetzung braucht es die Bereitstellung notwendiger Ressourcen.

2 Planung einer inklusiven Ferienfreizeit

2.1. Inklusive Werte und Haltung entwickeln

Die Planung einer inklusiven Ferienfahrt setzt voraus, dass die Haltung aller Beteiligten grundsätzlich aufgeschlossen und mutig in Bezug auf Inklusion und seine vielfältigen Herausforderungen ist. Das bedeutet, dass Vielfalt als Bereicherung verstanden und die Stärken der Kinder und Jugendlichen im Mittelpunkt stehen. Die innere Haltung bestimmt maßgeblich die Dimensionen der Denkweise sowie das sich darauf aufbauende Handeln. Es gilt stets zu reflektieren, wie es uns gelingt, Heterogenität und Anderssein zu respektieren, anzuerkennen sowie zuzulassen. Wir denken nicht: "Das kann nicht funktionieren", sondern wir erörtern gemeinsam im Team "Wie kann das gehen?" Die Ausgangslage ist somit festgelegt, die Umsetzung wird individuell ausgestaltet.

2.2. Inklusive Kulturen etablieren und Barrieren abbauen

Wir möchten, dass unsere Ferienfreizeiten für alle jungen Menschen zugänglich sind. Das bedeutet, dass eine Kultur etabliert werden muss, die die Teilhabe aller möglich macht und dementsprechend Barrieren in den Blick nimmt und abbaut. Barrieren sind vielfältig und nicht nur baulicher Art, sondern kommen bspw. in der Sprache und/oder in der konkreten Ausgestaltung von Angeboten etc. zum Tragen. Der Zugang zu Lern- und Bildungsangeboten bestimmt ein gleichberechtigtes Miteinander. Ohne barrierefreien Zugang für alle ist Inklusion nicht möglich. Barrierefreiheit gewährleistet, dass jeder Mensch teilhaben kann. Hier gibt es noch viel zu tun, da viele Orte und Lebensbereiche immer noch weit davon entfernt sind, für alle Menschen zugänglich zu sein. Wir möchten daher allen Kindern und Jugendlichen die Möglichkeit eröffnen, an unseren Ferienfreizeiten teilzunehmen, ohne den Anspruch zu verfolgen, dass alle bei allen Aktivitäten mitmachen müssen. Es geht gerade nicht um Gleichmacherei, sondern um die Anerkennung von Unterschieden bei gleichzeitiger Betonung der Gemeinsamkeiten. Unser Ziel besteht darin, Zugang und Teilhabe bedürfnis- und interessenorientiert zu ermöglichen und die Frage, wie dies gelingen kann, gemeinsam mit den Jugendlichen zu erörtern, ihre eigene Expertise zu hören und zu berücksichtigen. Es geht nicht darum, für alles die

perfekte Lösung zu haben, sondern im Gespräch zu bleiben – Inklusion ist kein zeitlich begrenztes Projekt, sondern ein dauerhafter Anspruch.

Mit unserer Ferienfreizeit haben wir nicht die Möglichkeit, die über Jahrhunderte hinweg entstandenen Hürden abzuschaffen, wir können jedoch wichtige Impulse setzen und kreativ nach inklusiven Lösungen der Umsetzung suchen. Wenn es bspw. keine barrierefreien Busse zu mieten gibt und die Unterkünfte, die diesem Standard entsprechen, ausgebucht sind, muss man die gegebenen Umstände zunächst hinnehmen und ihnen einfallsreich begegnen. Das bedeutet, Ideen zu entwickeln, die Hürden verkleinern und dadurch Umstände verändern. Wir möchten Kindern und Jugendlichen mit Behinderungen die Teilnahme in jedem Fall ermöglichen, auch wenn dafür individuelle und unkonventionelle Wege erforderlich sind. Barrierefreiheit beinhaltet in der Praxis vor allem auch die inhaltliche Zugänglichkeit zu den bereitgestellten Angeboten. Die Leitfrage lautet daher: „Ist für jede*n was dabei?“ In der Umsetzung bedeutet dies auch, zu lernen, mit Herausforderungen und Frustrationen umzugehen und zu akzeptieren, dass wir bestimmten Idealen wie einer 100% Barrierefreiheit nicht immer gerecht werden können.

Folgende pädagogische Aspekte in Bezug auf die Barrierefreiheit werden hierbei berücksichtigt:

- Welchen Umgang wünscht sich das Kind oder der Jugendliche mit seiner*ihrer Behinderung, Einschränkung?
- Was ist seine*ihre Erwartungshaltung gegenüber dem pädagogischen Fachpersonal, aber auch gegenüber der Gruppe?
- Bei welchen Handlungen möchte das Kind oder der Jugendliche aktiv Unterstützung von den Hauptamtlichen oder den Teilnehmenden erhalten, bei welchen auf keinen Fall?
- Welche Freizeitaktivitäten sind für sie*ihn problemlos umsetzbar, welche stellen sie*ihn vor große Herausforderungen, welche sind aus ihrer*seiner Sicht gar nicht möglich?
- Auf was freut sich das Kind oder der Jugendliche am meisten, vor was hat sie oder er Angst oder Bedenken?
- Was kann das Kind oder der Jugendliche richtig gut und was fällt ihr*ihm besonders schwer?

- Wen wünscht sich das Kind oder der Jugendliche als direkte*n Ansprechpartner*in und Vertrauensperson für ihre*seine persönlichen Anliegen? Ist eine besondere Sensibilisierung anderer Teilnehmenden (z.B. Zimmerpartner*innen) oder der ganzen Gruppe notwendig? Ist ggf. ein Buddy-System mit anderen Teilnehmenden vorteilhaft?
- Ist ein Elterngespräch (Briefing) zur Situation des Kindes oder des Jugendlichen vor der Fahrt notwendig?

Folgende organisatorischen Aspekte werden hierbei berücksichtigt:

- Bedarf es einer besonderen Anreise? Wird das Kind ggf. von seinen Eltern gebracht oder ist Zugfahrt möglich?
- Sind besondere Ernährungsvorschriften zu berücksichtigen, braucht das Kind bestimmte Lebensmittel, die ggf. mitgebracht werden müssen?
- Ist eine Medikation notwendig und braucht das Kind oder der Jugendliche bei der Einnahme Unterstützung? Ist eine Einweisung durch die Eltern nötig?
- Wie viel körperliche, geistige oder mentale Energie steht dem Kind oder dem Jugendlichen über den Tag verteilt zur Verfügung? Ist das Programm ggf. bestimmten Phasen anzupassen (auch im Hinblick auf Medikation)?
- Ist beim Schlafplatz des Kindes oder des Jugendlichen etwas Besonderes zu beachten (z.B. Schlafen im Stockbett nicht möglich, Zweibettzimmer notwendig, WC ohne Stufen, Steckdose in der Nähe etc.)?
- Müssen Absprachen mit externen Kooperationspartner*innen getroffen werden (Schwimmbad, Kletterwald, Jugendherberge, Museum...)?
- Sind bestimmte Regeln für das Kind oder den Jugendlichen nicht umsetzbar und müssen deshalb nochmal geändert oder angepasst werden?
- Sind ausreichend Orientierungspunkte und Struktur vorhanden?
- Ist die Bereitstellung von speziellen Sportgeräten, inklusiven Spielmaterialien oder persönlicher Assistenz nötig?
- Ist sichergestellt, dass Freizeiteinrichtungen wie Jugendherberge, Sportplätze, Schwimmbäder, Toiletten usw. für alle Teilnehmenden zugänglich sind? Wenn nein, wie lösen wir das Problem? Welche Alternativen gibt es?

- Werden Informationen über Freizeitaktivitäten und Veranstaltungen sowie Tages- und Wochenpläne in leicht verständlicher Sprache bereitgestellt und für jede*n sichtbar ausgehängt (dies kann besonders für junge Menschen mit kognitiven oder Lernschwierigkeiten wichtig sein)?

2.3. Ressourcen mobilisieren und Unterstützung organisieren

Wir kooperieren in Vorbereitung der Freizeit und für die Ausrichtung eines inklusiven Konzepts mit verschiedenen Trägern der Eingliederungshilfe z.B. Gemeinsam leben Frankfurt e.V. Hierdurch können Ressourcen sowie fachliche Kompetenz gebündelt und Unterstützung bei spezifischen Fragestellungen akquiriert werden. Besonders wichtig sind hierbei die Erfahrungswerte bei der Sicherstellung der Unterstützung der jungen Menschen mit Behinderungen und chronischen Erkrankungen. Der hierbei bestehende Bedarf gestaltet sich sehr vielfältig und ein entsprechender Wissensaufbau bedarf des kontinuierlichen Austausches mit den unterschiedlichen Akteur*innen.

2.4. Öffentlichkeitsarbeit

Weiterhin beschäftigen wir uns mit der Frage, welche Kooperationspartner*innen wir benötigen, um möglichst viele Kinder und Jugendliche für unsere Ferienfreizeit zu begeistern. Auch hier sind Kontakte zu anderen Trägern der Jugend- und Eingliederungshilfe wichtig, um Zugänge zu jungen Menschen mit Behinderungen und ihren Familien herzustellen. Auch in Schulen und in weiteren Institutionen der Erziehung und Bildung werden wir für unsere Angebote werben. Hierzu gehört u.a. auch die Gestaltung eines Flyers in leichter Sprache.

2.5. Elternarbeit und Bedarfsanalyse

Auch wenn die Zielgruppe für die Ferienfreizeit nicht die Eltern, sondern ihre Kinder sind, brauchen Eltern von jungen Menschen mit Behinderungen in einem höheren Maß das Gefühl der Sicherheit, dass ihr Kind mit seinem Mehrbedarf gut aufgehoben ist und betreut wird. Wir gehen davon aus, dass es hierbei weniger um Ängste in Bezug auf das körperliche Wohl des Kindes, sondern viel mehr um sozial-emotionale

Befürchtungen geht: „Wird mein Kind ausgegrenzt, schlecht behandelt, gehänselt? Kann es überhaupt in der Gruppe bestehen?“ –Hier ist es wichtig, dass das pädagogische Team bisherige Erfahrungen teilt und berichtet, dass das Klima auf unseren Freizeiten sehr gut ist, sich viele neue Freundschaften entwickeln und jede*r sein* ihr Plätzchen findet. Das Ernstnehmen der Sorgen ohne Bewertung und das Zuhören stehen hierbei im Vordergrund und stellen ein vertrauensbildendes Element dar.

Die Leitfrage im Gespräch mit den Eltern muss sein: Unter welchen Bedingungen können Sie Ihr Kind mitfahren lassen?

- Der Familie erklären, dass sie eine feste Ansprechperson bekommt, mit der sie alle Fragen klären können (Vorab, währenddessen, im Anschluss).
- Individuallösungen und -absprachen im Hinblick auf Essen, Schlafen, Medikation, Belastung, Telefonate etc. besprechen und diese dokumentieren.
- Mit den Eltern Worst-Case-Szenarien (Ärztliche Versorgung, Abholung etc.) durchsprechen.

Wir können noch so viel planen und uns Gedanken machen, damit alle Kinder mit und ohne Behinderungen an der Ferienfreizeit teilnehmen können - wenn wir die Eltern nicht als Adressat*innen ernstnehmen, dann werden junge Menschen mit Behinderungen eher selten den Weg zu unseren Angeboten finden.

Wenn Eltern ihre Kinder trotz zuvor gezeigtem Interesse nicht anmelden, sollte aktiv nach den Gründen gefragt werden, um darauf aufbauend, das Angebot eventuell anzupassen und oder auf bestimmte Bedürfnisse spezifischer einzugehen.

Der Austausch mit den Eltern als wichtiger Bestandteil der Analyse individueller Bedarfe wird ergänzt durch Gespräche mit den Teilnehmer*innen, THAs (Teilhabeassistent*innen) sowie eventuell Lehrer*innen. Ein weiterer wichtiger Schritt ist die Begehung des Geländes, auf dem die Ferienveranstaltung stattfinden wird. Dabei sollten folgende Aspekte beachtet werden:

- Sicherheit: Das Gelände sollte auf potenzielle Gefahrenquellen wie unebenen Boden, Stolperfallen, scharfe Kanten, offene Gruben oder andere potenziell

gefährliche Bereiche überprüft werden. Es muss sichergestellt werden, dass das Gelände gut beleuchtet ist und ausreichende Fluchtwege vorhanden sind.

- Ausstattung: Die vorhandene Ausstattung wie z.B. barrierefreie Toiletten, sanitäre Einrichtungen sowie der Zugang zu medizinischer Versorgung, sollte gewährleistet sein.
- Barrierefreiheit: Besondere Bedürfnisse von Personen mit körperlichen Behinderungen sollten berücksichtigt und es muss sichergestellt werden, inwiefern das Gelände barrierefrei ist. Vor der Veranstaltung muss deshalb überprüft werden, ob Rampen, Aufzüge oder andere Hilfsmittel vorhanden sind, um den Zugang für alle Teilnehmer*innen gewährleisten zu können.
- Aktivitäten und Programm: Das Gelände sollte im Hinblick auf die geplanten Aktivitäten und das Veranstaltungsprogramm betrachtet und sichergestellt werden, dass ausreichend Platz und geeignete Einrichtungen für die Durchführung der geplanten Aktivitäten vorhanden sind. Überprüfen, ob das Gelände für geplante Spiele, Workshops oder andere geplante Programmelemente geeignet ist.

2.6.Sensibilisierung

Junularo e.V. ist es wichtig, alle Mitarbeiter*innen für das Thema Inklusion zu sensibilisieren. Dabei geht es um die Etablierung eines Bewusstseins für die Bedürfnisse von Menschen mit Behinderungen und ihren Familien sowie eine positive Grundhaltung in Bezug auf Inklusion. Um dieses Ziel zu erreichen, werden verschiedene wiederkehrende bewusstseinsbildende Maßnahmen innerhalb des Trägers ergriffen. In Schulungen und Workshops werden bspw. Mitarbeiter*innen über den Themenkomplex der Inklusion informiert, reflektieren ihr eigenes professionelles Handeln und stehen im Austausch mit anderen Fachkräften der Jugend- und Behindertenhilfe. Darüber hinaus werden in entsprechenden Schulungen Themen aufgegriffen, die der Information und Aufklärung über verschiedene Arten von Behinderungen und chronischen Erkrankungen dienen. Weitere Themengebiete u.a. sind: Erste-Hilfe am Kind, Durchführung von Alltags- und Förderpflege, Gesundheits- und Hilfsmittel in der Arbeit mit jungen Menschen mit Behinderungen und vieles mehr.

Die Sensibilisierung der Mitarbeiter*innen stellt einen kontinuierlichen Prozess dar. Regelmäßige Wiederholungen und die Überprüfung gesetzter Maßnahmen und Ziele sind notwendig, um nachhaltige Veränderungen innerhalb der Belegschaft zu erreichen. Junularo e.V. schafft hierfür die notwendigen Strukturen u.a. auch durch Arbeitsgruppen, Kooperationen und der kontinuierlichen inhaltlichen Auseinandersetzung in Teamsitzungen, Supervisionen und auf Leitungs- sowie Führungsebene.

Die Förderung eines Arbeitsklimas, das geprägt ist von inklusiven Werten und dem Verständnis, dass Vielfalt eine Bereicherung darstellt, kann implizit zu einer inklusiven Ausgestaltung der Angebote führen. In der Folge werden inklusive Prozesse nicht mehr als Zusatzaufgabe, sondern als selbstverständlicher Bestandteil und als Qualitätsmerkmal pädagogischer Arbeit verstanden. Zur Sicherung der Qualität in Bezug auf die inklusive Ausgestaltung der Angebote ist die kontinuierliche Reflexion im Team elementar. Hierdurch können Sicht- und Herangehensweisen reflektiert, blinde Flecken aufgedeckt, neue Zugänge erschlossen sowie alltägliche Barrieren beseitigt werden.

Eine vom Träger erstellte Checkliste dient der strukturierten Vorgehensweise und vermittelt Sicherheit bei der Ausgestaltung inklusiver Angebote.

Ein klares Bekenntnis zu Inklusion bedeutet auch eine deutliche und klare Positionierung gegen Diskriminierung, Ausgrenzung und Stigmatisierung sowie das Vorleben eines wertschätzenden Umgangs mit allen Individuen und Gruppen. Wir stellen uns diskriminierenden Aussagen und Handlungen klar entgegen und beziehen entsprechend Stellung. Wir sind sensibel für Intersektionalität.

Unser Anspruch ist auch, dass nicht nur das pädagogische Fachpersonal inklusive Werte verinnerlicht, sondern dass das darauf aufbauende Handeln auf die Kinder und Jugendlichen wirkt. Durch das (Vor-)leben entsprechender Werte entsteht auch bei den Kindern und Jugendlichen mit und ohne Behinderung ein Bewusstsein für inklusive Prozesse. Durch sozialpädagogische Methoden wie Gruppenarbeit u.a., aber auch durch individuelle Maßnahmen wie das Hervorheben besonderer Ressourcen und Stärken, möchten wir Menschen mit Behinderungen eine „Bühne mit Applaus“ schaffen.

Folgende Aspekte in Bezug auf die Sensibilisierung des pädagogischen Personals spielen eine zentrale Rolle:

- Ist das Freizeit-Team über die Bedürfnisse der jungen Menschen mit Behinderungen informiert? Ist auf die wichtigsten Punkte aufmerksam gemacht worden?
- Welche Grenzen sieht das Team bei sich selbst in Bezug auf Umsetzbarkeit und Belastung? Wie wird Überforderung vermieden, was braucht es dafür?
- Welche Rolle spielt Inklusion in der Zusammenstellung des pädagogischen Teams? Wie wird ggf. die Arbeit eines nicht-inklusive Teams reflektiert?

2.7 Inklusionsbeauftragter*in

Auch wenn wir das Gefühl haben, die jungen Menschen gut zu informieren, müssen wir feststellen, dass wir nicht alle Kinder und Jugendliche im Sozialraum erreichen. Trotz der Auslage von Flyern, dem gezielten Ansprechen von Gruppen, Klassen oder einzelne Personen, dem Bewerben des Angebots auf Social-Media-Kanälen und anderen Plattformen (z.B. Frankfurt macht Ferien), zeigt sich, dass viele Heranwachsende nicht den Zugang zu unseren Angeboten finden. Teilweise führen Unsicherheiten und Ängste dazu, dass sich Kinder und Jugendliche nicht anmelden. Unter anderem deswegen haben wir einen Inklusionsbeauftragten benannt, der nicht nur die Entwicklungen innerhalb des Trägers im Auge hat, sondern auch für die Eltern als direkter Ansprechpartner zur Verfügung steht. In einem vertrauten und daher geschützten Rahmen können Sorgen, Nöte und Ängste der einzelnen Familienmitglieder angesprochen und gemeinsam nach Lösungen gesucht werden. Der Inklusionsbeauftragte ist in allen Bereichen tätig: Ausgestaltung der Öffentlichkeitsarbeit, Elternarbeit, Sensibilisierung des Teams und der Teilnehmenden, konkrete Planung der Freizeit etc. Ziel ist die Implementierung inklusiver Prozesse auf allen dafür notwendigen Ebenen.

Die konkrete Vorgehensweise, Kinder und Jugendliche mit und ohne Behinderungen über die Ferienfreizeit zu informieren, beinhaltet Folgendes:

- Durch unsere Kooperation mit Jugendhäusern möchten wir möglichst viele Kinder und Jugendlichen informieren und ihr Interesse für unsere Angebote wecken.

- Wir sprechen junge Menschen direkt und unter vier Augen an, informieren sie über das Angebot und gehen auf individuelle Fragen ein. Wir laden sie aktiv ein.
- Wir sprechen wichtige Akteur*innen (z.B. THA) direkt an und informieren über das Angebot.
- Wir geben Infos/Flyer mit nach Hause und teilen mit, dass die Eltern sich melden können, sollten sie Fragen haben und/oder über die besonderen Bedürfnisse ihres Kindes besprechen wollen. Wir verweisen auf den Inklusionsbeauftragten.
- Wir unterstützen beim Anmeldeverfahren.

2.8 Evaluation und Ausblick

Während der Ferienfreizeit ist es von zentraler Bedeutung, ein partizipatives Feedback-System für Kinder, Jugendliche und Mitarbeiter*innen zu etablieren. Wir ermutigen kontinuierlich alle Heranwachsenden, ihre Meinungen und Vorschläge zu teilen. Die verschiedenen Aktivitäten und Programme, die während der Ferienfreizeit angeboten werden, werden regelmäßig überprüft. Dabei ist es unser Ziel, sicherzustellen, dass die Aktivitäten für alle zugänglich sind. Wir fragen die jungen Menschen nach ihren Erfahrungen und ob Anpassungen oder Ergänzungen wünschenswert sind, um die Inklusion zu verbessern.

Ebenso werden die Eltern rückblickend um ihr Feedback zur Inklusion während der Ferienfreizeit gebeten. Dabei legen wir Wert darauf zu erfahren, ob die Bedürfnisse ihrer Kinder gut berücksichtigt wurden und ob es Bereiche gibt, in denen Verbesserungen vorgenommen werden können.

Wir implementieren ein regelmäßiges Evaluationsverfahren, um kontinuierlich Feedback von Teilnehmer*innen, Eltern und Mitarbeiter*innen zu sammeln, um kurzfristig Anpassungen vorzunehmen und langfristig auf Entwicklungen zu reagieren. Unser Ziel ist es, Programme und Aktivitäten weiter zu optimieren, um sicherzustellen, dass sie für alle zugänglich und ansprechend sind. Dies schließt die Einbindung von barrierefreien Materialien und die Berücksichtigung verschiedener Lernstile mit ein.

Wir verstärken unsere Bemühungen, Eltern und Teilnehmer*innen transparent über inklusive Maßnahmen zu informieren und aktiv ihre Rückmeldungen einzuholen. Diese partnerschaftliche Zusammenarbeit fördert das Verständnis und die Akzeptanz inklusiver Praktiken.

Durch diese Maßnahmen streben wir eine kontinuierliche Verbesserung unserer inklusiven Angebote an, um eine Umgebung zu schaffen, in der sich alle Jugendlichen gleichermaßen unterstützt und akzeptiert fühlen können.

Nemat Dosti, Projektleitung

Katharina Hellwig, Junularo Frankfurt e.V.

Agnes Lell-Sieben, Gemeinsam Leben Frankfurt e.V.